

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 63 (2006)
Heft: 5: Dem Rheuma die Krallen zeigen

Artikel: Bolivianische Pflanzenreise
Autor: Horvath, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-557737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Landschaft Boliviens ist geprägt vom Gegensatz der tropischen Tiefebene und der hohen Andengipfel.

Bolivianische Pflanzenreise

Irgendwo zwischen den schneebedeckten Sechstausendern der Hoch-Anden und dem tropischen Amazonas-Tiefland liegt das Gebiet der Kallawayas, das übersetzt «Land der Ärzte» heisst. Von hier kommen Heiler, die über profundes Pflanzenwissen verfügen.

Start am Titicacasee

Hier beginnt meine Reise, am Ufer des Titicacasees, des höchsten schiffbaren Sees der Welt, auf beinahe 4000 Metern Höhe. Still plätschert das Wasser gegen den Schilfgürtel, wo sich die Wellen verlieren, und nur die langsamen Bewegungen der Halme verraten die verborgene Fortsetzung der Wellenreise, bis sich ihre Kraft endlich ganz erschöpft.

«Vamos, gehen wir», meint Pedro, der Fischer, der sich bereit erklärt hat, mich auf die Sonneninsel mitzunehmen, zum mythischen Ursprung des Inkareiches. Seine Augen betrachten den Himmel, suchen nach Anzeichen für starke Winde, die von der nahen Cordillera Real herab-

ziehen könnten. Aber alles scheint in Ordnung zu sein, die Gipfel der Sechstausender glänzen in der Ferne.

Er legt die Sichel beiseite, mit welcher er Totoras, das Schilfrohr, erntete, schiebt das Boot von der Uferpartie weg, wir legen los. Licht, Sonne, Wind umwirbeln mich, längst habe ich mich an das rhythmische Schaukeln gewöhnt, als wir eine letzte Felsgruppe umschiffen, dann öffnet sich eine kleine Bucht: Die Sonneninsel empfängt uns.

Ein Heiler auf der Suche

Es ist noch dunkel, als Don Martino, der Heiler, sein kleines Indianerdorf am Fusse der letzten Andenausläufer verlässt,

Autor Michael Horvath, Anthropologe und Theologe, bereiste das amazonische Tiefland und die bolivianischen Anden. Seit vielen Jahren konzipiert und begleitet er Reisen für das St. Galler Reiseunternehmen Intertreck.

um auf die Suche zu gehen nach heilenden Blüten, Blättern und Ranken. Viele Stunden wird er wandern müssen, um nochmals an den Ort zu gelangen, wo er vor einiger Zeit diese armdicke Liane gesichtet hat. Bald steht eine grosse Heilzeremonie an, und er weiss, dass es nun richtig ist, diese Pflanzen dafür zu ernten. Als er das vom Morgentau durchfeuchtete Flussufer erreicht, entdeckt er frische Spuren des Tapirs. Behände springt er in seinen Einbaum, etwas weiter flussabwärts legt er bereits wieder an. Von da bis zur Lagune sollte er es noch vor Sonnenaufgang schaffen ...

Unterwegs zu den Heilern

Ich steige viele Treppenstufen hoch, bald liegt der See tief unter mir. Eine kleine Lehmhütte ist für diese Nacht mein Zuhause. Frühmorgens durchwandere ich bereits die Felder, die terrassenartig angelegt sind, ausgerichtet nach Osten, um die lebensspendende Kraft der Morgensonne zu empfangen.

Aus diesen Erdschollen, die Quinoa, Mais und weiteres Fruchtbares gebären, sind am Anfang der Zeit, so weiss es die Legende, auch die Ur-Inkas hervorgetreten. Deshalb sind diese Felder den hier lebenden Aymara-Indianern doppelt heilig: als Teil der Pachamama, der Grossen Mutter Erde, und als Schoss der Inkadynastie, die ihr Reich von Cuzco aus auch nach Süden ins heutige Bolivien ausbreiteten: Qolla-Suyo nannten sie es, das «Gebiet der Kräuterträger», in Anlehnung an die Kallawaya, deren Ruf weit über ihr angestammtes Land hinausging. Zu diesen legendären Heilern will ich morgen aufbrechen.

Balsambaum und Katzenkrallen

Das Gebiet in den Hügeln hinter der Lagune hat sich als Glücksfall erwiesen. Hier findet Don Martino eine Vielzahl der gesuchten Pflanzen. Cola de Caballo

(Ackerschachtelhalm), Copaibo (Balsambaum), Guayaba (als Stärkungsmittel angewendet), auch die Uña de Gato (Katzenkrallen-Liane) und Karé gegen die Bauchkrämpfe des kleinen Luis findet er im Umkreis einer Stunde. Er sammelt mit Bedacht, spricht Gebete.

Von einem Aussichtspunkt aus entdeckt er endlich den Baum, den Mutter Natur so wunderbar geschmückt hat, dass es wohl ein wahrer Genuss sein muss, von dieser Medizin zu kosten: den Tajibo. Rosarot blüht er dort in der Ferne, bereit, seine Blüten zu verschenken, um in Form eines Tees zum Beispiel Nervenanspannung oder Anämie zu lindern. Dann sammelt er die Blätter des Chacrunastrauches (*Psychotria viridis*) und schneidet Stängel von der *Banisteriopsis caapi*, der Seelenranke ...

Auf dem Hochplateau der Kallawaya

Zuerst mit dem Geländewagen, später zu Fuss sind wir nun schon seit Tagen auf dem Hochplateau des bolivianischen Mittelwestens unterwegs. Mein Begleiter kennt den Weg zu den Dörfern, wo die Kallawaya wohnen.

Der Tajibo (*Tabebuia impetiginosa*), auch Ipé genannt, liefert wertvolles Holz und heilkräftige Blüten.



Unterwegs achten wir auf Steinkreise und Lokalheiligtümer, denn in der medizinischen Kosmologie der Kallawaya sind Landschafts- und Körpertopographie aufeinander bezogen. Kopf, Rumpf und Beine haben ihre Entsprechung in der Berg- und Kulturlandschaft der Gemeinschaft. Durch komplexe Heilverfahren an Stellen der Natur, welche den kranken Körperteilen entsprechen, kann der Gesundungsprozess des Patienten wieder in Gang gebracht werden. Auch geht es darum, Beeinträchtigungen des zyklischen Flusses vitaler Körpersäfte zu erkennen und aufzuheben.

Die Diagnose führt über verschiedene

Mutter und Tochter
im Sonntagsstaat am
Seeufer.



Methoden zu Aussagen wie beispielsweise «zu langsames und dickes Blut», was dann ein Hinweis auf Arthritis sein kann. Nun gilt es, aufgrund des Kräuterwissens die entsprechende Heilpflanze beizuziehen, in diesem Fall eine «heisse» Pflanze, denn diese beschleunigt das «langsame» Blut.

Von den Tausenden von Pflanzenarten der Andenabhänge nutzen die Kallawaya etwa neunhundert. Die medizinische Tradition geht vom Vater auf den Sohn über oder wird während einer bis zu achtjährigen Lehrzeit bei einem Heiler erworben. Die Medizin mächtiger Reiche wie der Tiahuanacu (400–1145), Mollo (1145–1435), Inka (1438–1532) und der Spanier (1532–1825) hat das offene System der Kallawaya beeinflusst, und einige der heutigen Heiler nehmen selbst synthetische Medikamente in ihre Praxis auf.

Coca ist nicht Kokain

Ein typisches Heilmittel der Kallawaya sind Cocablätter, welche eine zentrale Stellung in der Medizin und Ritualistik der Anden einnehmen. Sie werden bei Schmerzen aller Art, Neuralgien, Rheuma, Erkältungen, Grippe, Verdauungsstörungen, Verstopfung, Koliken, verdorbenem Magen, Höhenkrankheit, Ermüdung, Schwächezuständen und zur Erleichterung der Geburt verwendet. Es gehört zu den grossen Tragödien der indianischen Andenbewohner, dass Coca mit Kokain gleichgesetzt und seit Jahrzehnten von mächtigen Regierungen bekämpft wird.

Ich jedenfalls bin dem Himmel dankbar für dieses Kraut, als ich abends im Zelt einen Mate de Coca trinke, den Tee, der aus dem Blatt gebraut wird. Bald sinke ich in einen tiefen Schlaf und träume vom warmen Tiefland. Dorthin wird mich der Fluss führen, den ich in einigen Tagen zu erreichen hoffe.

Reinigung und Stille

Viel Arbeit steht an für Don Martino. Bald will er den Raum herrichten, indem er seine Patienten zur Heilzeremonie empfängt. Mit Kräutern, Rauch, Gesängen und Rhythmen wird er das Feld gestalten, damit es die Heilung ermögliche. Er selbst hat sich auf seine Arbeit vorbereitet: Fasten, Reinigung, Enthaltbarkeit und Stille gehören dazu.

Mit dem Boot zum Amazonasbecken

Die Pässe liegen hinter uns, endlich führen die Wege abwärts. Von weitem schon sehe ich die Dächer im kargen Sonnenlicht strahlen.

Kinderstimmen, das aufgeregte Blöken eines verirrt Lammes, Menschen, die auf den Feldern arbeiten. Ein Dorf der Kallawaya, eine Welt in der Welt, weitab von der Betriebsamkeit der Hauptstadt. Keine Anzeichen von der herausragenden Stellung ihrer Heiler, die schon vor Jahrhunderten viel auf Reisen waren und aus allen Richtungen neues Wissen mitbrachten, welches sie dann an andere Heiler ihres Volkes weitergaben.

Stille, arbeitsame Menschen begegnen mir. Und doch ist da eine Kraft, eine Aufgeräumtheit, eine unsichtbare Ordnung, die vermuten lässt, dass hier eine noch funktionierende Gemeinschaft das Leben zelebriert, im Schweisse der täglichen Arbeit zwar, aber mit einer intakten, unantastbaren Würde.

Bald ziehe ich weiter, einer Einladung folgend. Mein Begleiter Raul bleibt hier zurück, er verbringt noch einige Tage bei Freunden, dann muss er zurück nach La Paz. Ich hingegen will weiter dem Tiefland entgegen reisen, das sich schon ankündigt mit seiner dichten, feuchten, grünen Helle.

Einige Tage reise ich auf dem Boot, durch eine Landschaft, die tiefe Eindrücke hinterlässt. Dann passiert der Fluss den letzten Felsenriegel, erreicht das weite,



ebene Tiefland, um sich mit kaum wahrnehmbarem Gefälle dem Amazonas zu nähern. Ich verlasse das Boot, umgehe das Dorf und folge einem staubigen Weg, bis ich das Gemäuer erkenne, das mir beschrieben wurde. Dort klopfe ich an ein Tor, trete ein in ein weites Feld mit einigen Hütten.

Die Vorbereitungen für die Zeremonie sind in vollem Gange. Hier wird Brennholz bereitet, dort werden Räume gesäubert. Bei den Tieflandindianern bedeutet heilen mehr als nur die Anwendung von Pflanzen. Eine stille, gespannte Stimmung liegt in der Luft. Die angehende Begegnung mit den Pflanzenkräften führt zu innerer Sammlung, Aufmerksamkeit, aber auch zu Herzklopfen. Von nah und fern sind sie gekommen, junge und alte Menschen. Wir sprechen kaum, dann übernimmt Don Martino das Zepher. Er taucht ein in das Wissen um die Kräuterwelten. Wo meine Reise endet, beginnt die seine.

• Michael Horvath

Das Amazonasbecken mit seinem tropischen, feucht-warmen Klima ist die Heimat bizarrer Orchideenarten.

Das Reiseunternehmen Intertreck führt am 14. Juli 2007 die Reise «Naturmedizin in den Anden und im Amazonas Boliviens» durch. Einzelheiten siehe Seite 42.